

Das Stipendium

ihren großen Schal vermummt, „er soll sich um ein Stipendium bemühen! Dann bekommen wir die zwei Peseten während der Studienzzeit... denn dieses Leben... nur auf die Barmherzigkeit angewiesen zu sein... Und was für eine Barmherzigkeit!... Mein Gott... glaub' nicht, daß ich mich beklage, nein, nein! Die Damen sind sehr gut, aber...“

Ja, aber, wie Martin sagt, statt Wohltaten zu tun, widmen sie sich dem Sport der Wohltätigkeit.“

„Nein, das nicht! Das ist nicht so!“

„Ich habe ja manchmal von dir selbst gehört, daß es bisweilen so scheint, als wollten sie mit ihrer Wohltätigkeit den Empfänger nur beschämen. Weißt du nicht mehr, was die Waschfrau sagte, als sie uns erzählte, wie man ihnen zu Weihnachten zu essen gab und die Damen selbst sie bedienten... das machen die Damen so, um uns schamrot zu machen.“

„Aber Mann!...“

„Sei doch aufrichtig und hab' keine Geheimnisse vor mir! Du verstehst ganz gut, daß sie uns nur Almosen geben, weil sie uns demütigen wollen...“

In den eiskalten Nächten hatten sie nicht einmal Feuer im Küchenherd, um sich zu wärmen, denn sie zündeten kein Feuer an. Sie saßen am erloschenen Herde.

Das Kind begriff alles und verstand auch den Sinn dieses ewigen Kehrreims: „Sei fleißig, Agustinito, sei fleißig!“

Das Examen für das Stipendium war ein harter Kampf, doch der Junge bestand es, und an jenem Tage zündete man unter Tränen und Küssen das Feuer im Herd an.

Von jenem Tage des Triumphes an schämte sich Don Agustin, sich um eine Stellung zu bewerben. Sie lebten schlecht und recht von dem, was der Sohn nach Hause brachte, und von den Groschen mehr, die der Vater als Hilfsarbeiter hier und dort verdiente; so befriedigten sie mehr schlecht als recht die Bedürfnisse eines jeden Tags. Gilt nicht das Wort: „Laß dir daran genügen, daß ein jeder Tag schon seine Plage hat!“ und sollte man es nicht folgendermaßen übersetzen: „So früh du dich auch erheben magst, der Tag beginnt deswegen doch nicht früher!“ Und wenn trotz

alles Frühaufstehens der Tag doch nicht früher anfängt, dann ist es doch das beste, im Bett zu bleiben. Das Bett schläfert Kummer und Sorgen ein, und nicht umsonst sagen die Aerzte, daß mit Bettruhe alles kuriert wird.

„Agustinito, die Bücher! Die Bücher! Sieh, Kind, du bist doch unsere einzige Stütze! Von dir hängt alles ab... Gott lohn es dir!“ sagte die Mutter.

Und Agustinito aß nicht, schlief nicht, und ruhte niemals. Immer saß er vor den Büchern! So aber vergiftete er Körper und Geist: jenen durch schlechte Verdauung und böse Träume, und diesen, den Geist, durch Dinge die nicht gerade verdaulicher waren und die ihn seine Lehrer zwangen, sich einzupauken. Er mußte essen, was da war, und er mußte studieren, was ihn in den Stand setzte, im Examen die Zensur zu erhalten, die er erzielen mußte, wollte er das Stipendium nicht verlieren.

Oft schlief er über den Büchern ein, die ihm als Kissen dienten, und träumte von den ewigen Ferien. Außerdem aber mußte er sich Prämien erringen, um nicht im nächsten Semester Vorlesungsgebühren bezahlen zu müssen.

„Ich will Don Leopoldo besuchen, Agustinito, und ihm sagen, daß du das beste Zeugnis brauchst, um das Stipendium nicht zu verlieren.“

„Tut das nicht, Mutter, das ist sehr häßlich...“

„Häßlich? Die Not kennt nichts Häßliches, mein Sohn!“

„Aber ich werde ja das beste Zeugnis bekommen, ich werde es ja sowieso erhalten!“

„Und die Prämie?“

„Auch die Prämie, Mutter.“

„Gott lohn' es dir, mein Sohn.“

Agustinito war gezwungen, sich die Prämie zu erringen. Und dazu gezwungen zu sein, ist schrecklich.

„Schau, Agustinito, Don Alfonso, der Professor der Pathologie, ist krank. Du solltest ihn besuchen und fragen, wie es ihm geht.“

„Ich besuche ihn nicht, Mutter. Ich will mich nicht bei ihm lieb Kind machen.“

„Agustinito, den Armen bleibt nichts anderes übrig, als sich lieb Kind zu machen. Ich habe